Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 8

Artikel: Wohlfahrtspolizei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und mit Verständnis gearbeitet und bei weitaus der Mehrzahl das Interesse für unsere Bestrebungen wachgerufen.

Zum Examen fanden sich 61 Teilnehmer ein; es konnte sämtlichen der Samariter-Ausweis verabfolgt werden. Dem Examen wohnten bei Hr. Oberst Dr. Bohny, als Vertreter des schweiz. Roten Kreuzes, Hr. Oberst Emil Bischoff, Präsident des Rotkreuz-Zweigvereins Basel, Hr. Dr. Ecklin, früherer Kursleiter und Kommandant der Sanitätshülfskolonne, ferner Damen des Frauen-Komitees des Samariterverbandes, Delegierte der dem Samariterverband Basel angegliederten Samaritervereine, sowie Mitglieder des Militärsanitätsvereins. Hr. Dr. Hagenbach prüfte die Kursisten an Hand von Diagnosentafeln, fragte nach den mutmaßlichen Verletzungen und deren eventueller Behandlung. So weit wir konstatieren konnten, waren die Antworten meist sehr gute. Sicherlich zeugen sie von gutem Verständnis und von fleißigem, freudigem Hineinleben in unsere schöne Sache. Die theoretisch Geprüften wurden dann gruppenweise an die praktischen Arbeiten in einem Nebenzimmer gewiesen, wo wir uns ebenfalls wieder vom guten Verständnis der Teilnehmer überzeugen konnten. Vom kleinen Fingerverband bis zum schwierigen Transportverband wurden meist richtige Arbeiten verrichtet, auch künstliche Atmung wurde sachgemäß durchgeführt.

Hr. Dr. Hagenbach erinnerte zum Schluß die Kursteilnehmer daran, daß sie sich nun nicht etwa als halbe Aerzte fühlen, sondern stets nur die erste Hülfe leisten sollten. Er warnte sie eindringlich davor, zu viel machen zu wollen, und nur gerade so viel zu tun, um das Erscheinen des Arztes vorzubereiten. Er wies darauf hin, wie schön gerade die erste Hülfe sei, wieviel davon oft abhange und wie dankbar meist die Verletzten und deren Angehörige bei ruhiger und beruhigender erster Hülfe seien. Er ermuntert die Kursisten ferner, der Samariterfache nun nicht abtrünnig zu werden und das Gelernte nicht wieder leichtlich wegzuwerfen, sondern fleißig auf dem bisher erworbenen Fundamente weiterzubauen und sich ja recht viel zu üben. Er machte sie dabei auf die Fach-Zeitschriften und -Vereine aufmerksam und hob deren Bedeutung für unser Vaterland in Kriegs- wie Friedenszeiten hervor.

Hr. Labhart, Präsident des Samariterverbandes, begrüßte zunächst die zahlreich Anwesenden, erwähnte den gelungenen Verlauf der Kurse, rühmte den Fleiß der Mehrzahl der Kursisten und dankte Herrn Dr. Hagenbach für die Mühe, die er sich um das Gelingen des Kurses gegeben habe, und den Samariterhülfslehrern, die sich wesentlich angelegen sein ließen, ihre Mannen zu tüchtigen Samaritern heranzubilden. Ein ganz besonderer Dank gebührt auch Herrn E. Amstein, der nun seit Gründung des Verbandes, während 25 Jahren, an allen Männerkursen teilgenommen und jeweilen eine Abteilung im praktischen Teile geleitet hatte. Er hat sich dadurch um unsere Sache hochverdient gemacht.

Auf vielseitigen Wunsch lud darauf Herr Labhart die Teilnehmer ein, sich noch zu einem Glase Bier zusammenzufinden und so den während des Kurses oft als recht trocken empfundenen Stoff feuchtfröhlich zu begießen. Einige Stunden blieben die Teilnehmer noch beisammen unter heitern und „ernsten" Produktionen, und einige — so verrät man mir — sollen erst recht früh den Heimweg gefunden haben.

A. O.

Wohlfahrtspolizei.

Vom Samariterverein Zürich-Altstadt (Dunantgesellschaft) erhalten wir folgende Korrespondenz:

Wohltätigkeit ist heute kein Privilegium der Frömmigkeit mehr. Die Allgemeinheit hat ihren Anspruch nicht nur auf die passive Wohltätigkeit, sondern auch auf ihre Anteilnahme an der Wohlfahrtspflege durch aktive Leistungen erkannt. Und heute haben wir das Schauspiel eines eigenartigen Konkurrenzkampfes auf dem Gebiete der Fürsorgetätigkeit und Wohlfahrtspflege. Einen Wettlauf, der seine ganz bedenklichen Schattenseiten aufweist. Denn durch die Vielspurigkeit unserer Wohltätigkeitseinrichtungen wird nicht allein dem Berufsbettlertum Tür und Tor geöffnet, da eben die zentrale Kontrolle fehlt, sondern vielfach wird unzweckmäßig gearbeitet, es werden am Wege liegende Mängel unbeachtet gelassen und fern liegende Gegenstände „gründlich" behandelt.

Diese Tatsachen liegen in der heutigen

Organisation der gemeinnützige Zwecke verfolgenden Vereine begründet, einer Organisation, die eigentlich eine vollendete Desorganisation bedeutet. Unsere Wohlfahrtsinstitutionen, gemeinnützigen Institute und Fürsorgevereine leiden samt und sonders unter dem Mangel einer Zentralstelle, welche eine Kontrolle zu führen hätte über die erfolgten Unterstützungen und fürsorglichen Unternehmungen. Die Zentralstelle wäre Informations- und Beratungsinstanz für alle sich anschließenden Vereinigungen und Private.

Eine weitere wichtige Institution, von der man bis dahin noch sehr wenig hörte, weil ihr Name einen etwas unangenehmen Beigeschmack hat, wird die zu schaffende Wohlfahrtspolizei sein. Die Wohlfahrtspolizei, welche wir dabei im Auge haben, wird nichts gemein haben mit der Berufspolizei zu Sicherheitszwecken. Sie wird einzig bestehen müssen aus den Mitgliedern der Vereine, welche gemeinnützige Ziele verfolgen. Die Wohlfahrtspolizei wird unserer Meinung nach auch nicht eine Hauptaufgabe oder auch nur wesentliche Tätigkeit damit zu erfüllen haben, daß sie Fälle von betrüglicher Ausnützung wohltätiger Einrichtungen aufstöbert, sondern sie wird sich vielmehr darauf beschränken können, der Zentralstelle für Fürsorge- und Wohlfahrtspflege zu berichten, wo irgendwelche Hülfe not tut. Es ist festgestellt, daß es namentlich unter unsern einheimischen Schweizerfamilien zahlreiche verschämte Arme gibt, die lieber im Elend verderben als sich an die Oeffentlichkeit wenden. Sie soll die Wohlfahrtspolizei der Zentralstelle namhaft machen, welche dafür Sorge zu tragen haben wird, daß solche Arme ohne die Verletzung ihres edeln Schamgefühles und ihrer Ehrenhaftigkeit der notwendigen Unterstützung teilhaftig werden. Wie viele Lungentuberkulose entziehen sich aus ähnlichen Gründen der helfenden Hand des Fürsorgearztes! Der Fürsorgepolizei läge es ob, Fälle versteckter Tuberkulose bekannt zu geben und dafür zu sorgen, daß die Fürsorgetätigkeit zur rechten Zeit einsetzt. Die Mitglieder der gemeinnützigen Vereine hätten die Aufgabe, aufmerksam zu machen auf die Unzulänglichkeit der öffentlichen Vorkehren im Kampfe gegen die Verbreitung der Tuberkulose, aufmerksam zu machen auf die zweckwidrigen Spucknäpfe in Schulhäusern, auf die Notwendigkeit von Spuckverboten. Die „Wohlfahrtspolizei" wäre die berufene Instanz, um beispielsweise in Anlagen pflichtvergessene Mütter darauf aufmerksam zu machen, daß keuchhustenkranke Kinder nicht in die Gesellschaft gesunder Kinder gehören und mit unappetitlichen Ausschlägen behaftete Kinder am gemeinsamen Sandhaufen nicht zu den beliebtesten Spielgenossen ordentlicher Kinder zählen. Die freiwillige Wohlfahrtspolizei hätte im großen und ganzen eigentlich lediglich die öffentliche Vernunft zu wahren. Das wäre ihre höchste und wichtigste Aufgabe. Sie hätte nicht ein Denunziantentum zu züchten, sondern eine vernunftgemäße Beachtung der für das Wohl der Mitmenschen nötigen Vorschriften der gesunden Lebenshaltung zu garantieren. Nicht in einer denunziatorischen Tätigkeit bestünde die Aufgabe der Wohlfahrtspolizei, sondern in einer aufklärenden, einer prophylaktischen Arbeit.

Wer aber würde sich dieser freiwilligen, aber ehrenvollen und wichtigen Aufgabe unterziehen und sich überhaupt am besten dazu eignen? Wir glauben, daß unsere Samaritervereine das Material zu einer vorbildlichen Wohlfahrtspolizei in sich tragen. Die Samariter haben Gelegenheit, sich in allen jenen Disziplinen unterrichten zu lassen, die für eine vernunftgemäße Lebensführung wünschenswert sind. Sie werden es am ehesten verstehen, Mißstände aufzudecken und werden auch über die nötigen Fachkenntnisse orientiert sein, welche eine allgemeine gesunde Wohlfahrts- und Fürsorgetätigkeit benötigt.

Die Wohlfahrtspolizei, die sich aus den Freiwilligen der gemeinnützigen Vereine rekrutiert, wird und muß kommen. Ob sie vor dem Zustandekommen einer zentralen Stelle

für Hülfstätigkeit in Aktion treten wird oder erst ins Leben gerufen werden kann, wenn die Zentralstelle endlich besteht, wird die Entwicklung der Dinge zeigen müssen. Das eine aber ist gewiß, daß die Zentralstelle für soziale und wohltätige Fürsorge in Verbindung mit einer guten Wohlfahrtspolizei Großes zu leisten imstande sein wird, Größeres als eine Unzahl hülfsbereiter Einzelvereine, die nach Gutdünken ihre Kräfte vergeuden und dennoch nicht den Erfolg haben, der ihren guten Absichten zu wünschen wäre.

Wir geben obiger Einsendung gerne Raum, ohne indes mit den darin enthaltenen Ausführungen ganz einverstanden zu sein.

Zunächst vermögen wir nicht einzusehen, daß die bisherigen, aus vielen verschiedenen Bedürfnissen entstandenen Wohlfahrtsorganisationen eine Desorganisation bedeuten sollen, die sogar unzweckmäßig arbeitet. Im Gegenteil scheint es uns, daß eine Zentralisierung aller dieser Organisationen, die so viele, in ihrer Mannigfaltigkeit verschiedene Bestrebungen umfassen, notwendigerweise zu einer schablonenhaften Geschäftsführung führen müßte. Und wollte man sie gar über größere Bezirke ausbreiten, so müßte sie, bei der in unserm Lande so stark ausgeprägten Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse zu schwerfällig werden und so erst recht dem Einzelfall zu wenig Rechnung tragen.

Mag die vorgeschlagene Einrichtung, die auf den ersten Blick gewiß etwas Einnehmendes hat, vielleicht für große Städte passen, so würde sie sicher für kleinere Verhältnisse unnötig, ja vielfach undurchführbar sein. Da gerade würden die Samaritervereine bei den schon bestehenden Wohlfahrtsvereinen sicher auf berechtigten Widerstand stoßen, denn diese Gesellschaften, die doch beinahe überall festen Fuß gefaßt haben, würden das Monopol den Samaritervereinen nicht ohne weiteres überlassen. Auch glauben wir nicht, daß die Samaritervereine der kleineren Ortschaften, die denn doch die große Mehrzahl bilden, eine solche Mission übernehmen könnten und wollten.

Dann aber sehen wir in der Uebernahme dieser neuen Aufgaben eine gefährliche Zersplitterung der Samaritertätigkeit, die sich jetzt, dank der gesunden Entwicklung und der regen Tätigkeit, die fast überall herrscht, immer mehr der Sympathie von seiten des Publikums und der Aerzte zu erfreuen hat. Gerade dadurch, daß die Samariter sich streng auf die von Anfang an übernommenen Aufgaben beschränkt haben, sind sie so stark geworden und wenn sie nebenbei als glückliche Vermittler zwischen Arzt und Publikum zur Förderung der Hygiene im Volk wesentlich beigetragen haben, so liegt darin noch lange kein Grund, daß sie wegen Uebernahme neuer und sehr schwieriger Aufgaben das alte Fundament, dem sie ihr Dasein verdanken, vernachlässigen oder gar verlassen sollen. Die Redaktion.

Die Verhütung der Nervosität.

Ueber das wohl zu jeder Zeit aktuelle Thema von Nervosität und Erziehung äußerte sich im Jahre 1905 Professor Strümpell zu Breslau in einem interessanten Vortrag.

Zunächst beleuchtete Professor Strümpell den Begriff der Nervosität, dieses Wortes, das heute bereits zum „Schlager" geworden ist und den Aerzten oft als willkommene Helferin bei leichtern Krankheitssymptomen, deren Diagnose gleichwohl in Verlegenheit setzt, wie dem Publikum als Beruhigungsmittel dient. Die Nervenstränge des Lebewesens stellen an sich nur gewissermaßen die Leitungsdrähte des Organismus dar, die die